

2018.07.16.

Lausebuche. Hahnenkleeklappen, Rinderstall.

Schmetterlinge und drei Stempel.

Wilfried war schon dabei seine Stiefel zu schnüren. Ich war überpünktlich, doch er war schon da, auf dem Parkplatz an der B27 Lausebuche. Wir hatten uns hier verabredet um sein Geburtstagsgeschenk, einen Gutschein vom Rinderstall, dort einzulösen. Hier auf der Höhe des Schlosskopfes zieht auch der Kaiserweg seine Bahn, quert hier, von Walkenried kommend die B27. Über Königskrug, Torfhaus kann man ihm folgen zur Burg Heinrich des IV, auf dem Burgberg oberhalb Bad Harzburgs. Soweit wollen wir heute nicht, doch erst einmal nehmen wir ihn unter unsere Füße. Noch kalt sind Knie und Gelenke als wir auf die Lausebuche treffen und halten. Der alte Grenzbaum ging bei einem Brand 1949 verloren, der Harzklub Zweigverein Braunlage pflanzte ein Jahr später eine neue Buche, rüstete sie aus mit Stein und Schild und vergaß sie. Das zeugt der abgerissene starke Ast der total vertrocknet von Himbeeren, Brombeeren und Brennessel überwachsen, sich auf seinen Gedenkstein zur Ruhe gelegt hat. So liegt er da und vergeht so langsam. Kein fleißiger Ehrenamtlicher des großen Heimatbundes, nimmt sich der Nachfolgerin der bekannten vergangenen, verbrannten Grenzbuche an. Niemand räumt einmal ein wenig auf, gibt der alten Stätte ihre Würde zurück. Doch heute scheint die Sonne, überstrahlt meine trüben Gedanken. Auf diesem alten Fichtenstandort wachsen jetzt junge Buchen. Zwar zeigen viele von Ihnen Fraßspuren von Hirschen. Zu kleinen, dichten Pyramiden sind sie durch ihren Verbiss gewachsen. Doch ist der Haupttrieb dem knabbernden Maul entkommen, wächst sie heran, die neue Laubgeneration des Mischwalds. Über dem jugendlichen Wachsen der kleinen Buchen wacht eine gewaltige Große. Fünf gewaltige, eng zusammengewachsene Stämme einer einmalig schönen alten Buche dominieren das Waldbild. Man muss einfach stehen bleiben, schauen, sie bewundern, sie anfassen. Vielleicht fließt so ein wenig von ihrer gewaltigen Lebenskraft in den eigenen Körper über. Sie zeigt auch in diesem außergewöhnlich trocken, heißen Sommer keine Schwäche, kein Welken, kein gelbes Blatt. Sie ist vernetzt mit dem Untergrund, mit den tiefen, wasserführenden Bodenschichten. Während die Heidelbeeren, auf einem am Boden liegenden Fichtenstamm, der schon lange ihre Heimat ist, die Trockenheit dieses Sommers nicht überstanden haben. Gelb sind auch die Waldgräser, nur die

Ackerkratzdistel behauptet ihr Grün, bietet ihre rot-violetten Blüten zur Bestäubung an. Die flatternden Gäste lassen sich nicht lumpen, Ob Kaisermantel oder Pfauenauge, ob Kleiner Fuchs oder Distelfalter, ob Hummel oder Schwebfliege, alle sind vertreten, naschen an der dargebotenen Gabe, dem Nektar. Bepudern sich mit Blütenpollen, tragen ihn zur Nächsten. Bald endet dies Idyll, ein breiter, mit groben Kiesel geschütteter Waldweg nimmt uns auf. Radfahrer knirschen an uns vorbei, ein Eichelhäher macht Lärm. Die Blütenpracht des Randstreifens ist verschwunden. Wir balancieren um die grobkörnigen Kiesel des Straßenschotter herum, suchen die Fahrspur der Fahrzeuge. Da lässt es sich angenehmer laufen. Kinderlachen schallt von der Waldmühle herüber, oder toben sie am Mythenpfad entlang? Sehen tun wir die kleinen Schreihälse nicht. Ein kurzer Umweg bringt uns auf den Mythenpfad, ins Mythenreich. Nein, mehr in das Reich der Umweltprobleme. Eine riesige Holzbanse mit offenem Tor. Dahinter Baumstämme mit Schildern auf denen Sprüche prangen wie: "Wasser ist der Quell alles Lebens" (was ja jeder weiß) oder: "Bangladesch säuft ab - Russland schwitzt". (wir können nichts gegen tun) auch "Eisdecken schmelzen" (der nächste Winter kommt bestimmt!) Alles gut gemeint, vielleicht stimmt es ja auch, doch so genau weiß das sicher Niemand! Lassen wir das Grübeln um unsere, um die Zukunft der Welt. Genießen wir den Augenblick und schauen wir freudig auf das Vergangene. Viel zu schnell gehören wir auch dazu. Im fauligem Kernholz einer toten Fichte hat die Labyrinthspinne ihre Stolperfäden gezogen. Ein Spinnennetz mit runder Öffnung. Krabbelt ein Unbedarfter daran umher, kommt sie herausgeschossen. Die letzten Sekunden eines vielversprechenden Insektenlebens sind gekommen. Ähnlich ergeht es uns im Alltag auch. Auch wir gehören zu der großen Gruppe der Unbedarften und sind doch auch gleichzeitig Jäger. Der Wegweiser leitet zum Silberteich. Eine schmale Holzschanze, auf langen Stangen auf dem holzgeschnitzte Vögel hocken, schiebt sich ins Tal. Eine Vogellauschstation am Mythenpfad. Nur ein Zaunkönig zetert, sonst herrscht Schweigen. Nicht weit davon der Stempel 148. Der Silberteich schimmert herauf. Am Uferrandweg eine Stahlschüssel halb mit Wasser gefüllt in dem sich der Himmel spiegelt. Am Schalenrand stehen halb untergetaucht die Worte, die wir ähnlich schon gesehen haben: -Alles Sein entspringt dem Wasser-. Eine Fichte mit baumelnden tropfenförmigen Schildern auf denen, hinter Milchglas verborgen, unleserliche Weisheiten uns übermittelt werden sollen. Alles ein wenig mythisch und selbst der Weg, der uns über verschlungene Fichtenwurzeln wieder nach oben führt, lenkt die

Gedanken ins Reich der Fabelwesen. Der breite Forstweg auf dem wir nun zu den Hahnenkleeklippen wandern hat nicht nur eine feinere Kiesschüttung, auf der sich gut laufen lässt, sondern auch noch einen breiten Saum von blühenden Ackerkratzdistel, Hain-Greiskraut, letzten Fingerhutblüten, Sumpfkraatzdistel, von Waldgräsern. Und da summt und flattert ein buntes Insektenvölkchen. Wieder dominiert das Tagpfauenauge das Geschehen, doch auch Kaisermantel, Distelfalter, der Admiral und auch der Mohrenfalter sind vertreten und lassen sich fotografieren. Mit dem Dukatenfalter ist es da schon schwieriger, der reagiert auf alle Bewegungen und weg ist er! Ein paar Hummeln brummen dazwischen umher, Schwebfliegen necken die Falter. Kurz vor Königskrug, am Abzweig zur Hahnenkleeklippe dröhnen die Harvester, die Erntemaschinen der Forst. Hoch türmen sich die Stämme der Fichten am Wege. Friederikes Windwurf wird aufgeräumt. Irgendwo hier muss die Grenze zwischen NP und Forstwirtschaft verlaufen, den sonst gebe es das nicht, das Aufräumen, das Ernten des Waldes. Bald liegt der Maschinenlärm hinter uns. Drücken unsern zweiten Stempel, die 75, ins Heftchen. Horste von Rippenfarn am Pfad begleiten uns zu den Hahnenkleeklippen. Hoch stehen wir in einer Wald-Heidelandschaft über dem Odertal. Rot leuchten die Beeren der Vogelbeere. Sie zeigt schon ein herbstliches Aussehen. Verschiedene Blätter der Zweige sind schon von grün ins rötlich-gelbe gewechselt. Die niedrigen Gräser gelb, die Heidelbeerenbüsche rotbraun vertrocknet, darüber weißdunkle Wolken am blauem Himmel. Am Hang gegenüber grüne Fichten mit eingestreuten Sprenkeln von silberfarbenen, vom Borkenkäfer getöteten nadellosen Stämmen. Oder aufwärts ziehen sich die gestorbenen Bestände am Hang hoch. Ein Wechselspiel zwischen Tod und Leben. Ein paar Birken kämpfen in den Gesteinen gegen den Durst. Oder abwärts ist die Welt der Fichten noch in Ordnung. Im satten nadelgrün überziehen sie die Wellen der Berge und Hügel. Die Hochfläche der Jordanshöhe im fahlen Gelb seiner Wiesen. Dort wird noch der Forstwirt das Sagen haben, dort muss noch Geld verdient werden mit dem nachwachsenden Rohstoff Holz. Im NP ist das weitgehend gewollt ausgeschlossen. Hier wird auf eine, sich natürlich entwickelnde, Wildnis gewartet. Trugbild der Hoffnung oder Wirklichkeit? Darüber wird in den Fach- und weniger Fachkreisen trefflich gestritten. Traurig wäre nur wenn der Plan eines Nationalpark Harz abgebrochen würde. Dann könnte man von einer super finanziellen Katastrophe aller Gegner und Befürworter sprechen. Ein kleines gelbes Blümchen, ein Korbblütler hinter dem Klippengeländer, dass sich hinter den sonnenverbrannten

Heidelbeeren ins Licht drängelt ist ein kleines Zeichen der Gemeinsamkeit zur erwarteten Vielfalt der werdenden Wildnis. Weg mit den schweren Gedanken, der Gutschein lockt. Auf der -Stölzernen Stiege- geht es abwärts ins Odertal. Jakobskreiskraut am Wege. Bockkäfer, Hummeln, Dickkopffalter, Bläulinge, besonders die Dukatenfalter Männchen und sein bunteres Weibchen sind seine Besucher. Um jede Blüte wird gestritten, es wird gedrängelt, aufgefliegen, geschubst und schon sitzt alles, mit ein paar Hinzugekommenen, wieder und nascht. Den daneben stehenden, halbverblühten Fingerhut besucht eine emsige Hummel. Rein in den Blütenhut, raus aus den Blütenhut, rinn in den Nächsten usw. Auf einer einsamen Ackerkratzdistel paaren sich in luftiger Höhe zwei Schmalbockkäfer. Platz und Zeit für die Liebe findet sich überall. Eine Grüne Blattwanze beobachtet ihr Liebesspiel vom gegenüberliegenden Blütenstiel, sehnt sich vielleicht auch einen Partner herbei. Eine nicht blühende Ackerkratzdistel hat einen -Dicken Hals-. Eine Distelbohrfliege hat ihre Eier im Stängel abgelegt, die Larven erzeugen diese länglichen Gallen. Verhindert die Galle die Bildung der Distelblüten? Doch da gibt es ja genug davon. In Trupps tauchen sie wieder auf und mit ihnen ihre hungrig, durstigen Besucher. Auf einem Brombeerblatt hat der Mohrenfalter erschöpft seine schon zerzausten schwarzen Flügel ausgebreitet. Muss schon viel erlebt haben der dunkle Geselle der Nadelwälder. Nebenan auf einer Distelblüte ein Männchen des Dukatenfalter. Leuchtendes Orange zeigen seine Flügeldecken während seines Fluges. Setzt er sich faltet er die Flügel zusammen, zeigt nur noch seine schwarz punktierte blass-orange Unterseite mit einem weißen Fleckenstreifen. Nur wenn er etwas beim Saugen aus dem Gleichgewicht kommt, oder aus einem sonstigen Umstand, öffnet er seine Flügel, zeigt seine ganze Pracht. Um davon ein Bild zu erhaschen braucht es ruhige Nerven. Immer wieder flattert er kurz vor dem Kameraklick davon! Ein unruhiger Geselle. Doch dann gelingt die Aufnahmen doch noch so halbwegs. Während unserer Fotografiererei überholt uns ein Wanderpärchen. Mit weit ausgreifenden Schritten sind sie uns bald weit voraus. Wir haben auch Schweiß unter der Mütze, doch die Beiden baden darin. Die Sonne meint es jetzt zur Mittagszeit auch besonders gut. Steil geht es das letzte Stück hinunter zum Gasthaus Rinderstall. Gleich wird der Stempel 123 ins Heftchen gedrückt. Dann wird ein Schattenplatz an einem der Tische gesucht. Das ist nicht ganz einfach. Alle Schattenplätze besetzt. Nur eine Bank bietet noch den Gesuchten, der Tisch dazu aber im Sonnenlicht. Also wird sich da in den Schatten

gesetzt. Schnell ist die Kellnerin da. "Bitte für mich eine Apfelschorle" meldet sich Wilfried. "Für mich ein Weizen alkoholfrei". "Danke" und weg ist sie. Wir studieren die Speisekarte. Alles so dicke Hauptgerichte oder Salate in gehobenen Preislagen. Unsere Getränke kommen. Wilfried bestellt sich, wenn ich mich recht erinnere Kartoffelspalten mit Sauerfleisch im Bereich um die 10.-€, ich wähle angemessen zu seinem Preis, Currywurst mit Pommes. Lange dieses Spezialgericht nicht mehr gegessen. Mein kühles Weizen auf dem Tisch erwärmt sich im Sonnenschein, stelle es neben mir auf die Bank, in den Schatten. Wilfried hat mit seiner Apfelschorle das gleiche Problem. Das Pärchen am nächsten Schattentisch bemerkt unsere Kühlhaltungsmethode, lächelt amüsiert. Es sind die Schweißgebadeten die vorhin an uns vorbeigezogen sind. Sie sitzen vor ihren, im Schatten eines Schirmes, auf dem Tisch stehenden Getränken. Warten, wie wir, auf das Essen. Hinter uns ist Platzwechsel. Ein älteres Ehepaar geht, zwei jüngere Damen ergattern das schattige Plätzchen in unserem Rücken am schattigen Tisch. Eine der Damen bestellt sich eine Kugel Eis mit einem Schuss Curacau darüber, fragt ob das möglich sei. Es ist möglich. "Nur eine Kugel"? "Ja nur eine, mein Magen macht mir leichte Probleme". Die zweite Dame wählt einen der angebotenen Eisbecher. Und dann wird erzählt und wenn man so Rücken an Rücken sitzt, muss man zwangsläufig zuhören. Es dreht sich, wie heute bei Vielen, um die Hitze. "Unterwäsche aus Baumwolle ist nicht zu tragen. Darin schwitzt man viel zu sehr, ich tragen nur noch Synthetik". "Nein, Seide musst Du tragen, die kühlt und ist sofort wieder trocken. Ich schwöre auf Seide, es gibt nicht besseres". ungläubiges Nachfragen der Synthetikträgerin "Seide"? Unser Essen kommt und die knusprigen Pommes schalten das Ohr nach hinten aus. Der Schirmschatten hat unsere Tischfläche erreicht, Teller und Glas stehen auf dem Tisch beieinander. Leider geht der Restinhalt der Apfelschorle beim Wechsel von Bank auf Tisch, über die frische Wanderhose meines Freundes. Der ist nicht ganz glücklich darüber. Nach der Mahlzeit ist der Frust schon wieder verflogen. Hose wieder trocken, kein Fleck zurückgeblieben. Bei mir ist das anders. Eine Fritte, so schön mit roter Sauce, ist mir von der Gabel auf die Hose gesprungen. Nun schimmert ein länglicher, blass-roter Fleck von ca. 3 Zentimeter neben der Reißverschlussabdeckung zu mir herauf. Ärgerlich! Auch unsere Gegenüber haben ihre Teller leer gegessen. Sitzen beim Bier und betrachten zufrieden mit zartem Lächeln die Umgebung, den Wechsel der Gäste, die schnelle Bedienung und uns. Da sind wir uns gleich. Lange genug habe ich an dem warmen Alkoholfreien genuckelt, mir

dürstet nach einem frischen Hellen. Ein kleines Helles wird noch bestellt und vor dem Warmwerden ausgetrunken. Wilfried, mein gesund lebender Freund, bleibt bei kleiner Apfelschorle. Noch einmal wird über die Wanderkarte geguckt, der Rückweg besprochen. Wie kommen wir mit vollem Bauch halbwegs unangestrengt wieder auf die Höhe zur Lausebuche? Nur das Tal des Morgenstern, der Harzklubwanderweg 28H, bietet sich da an. So machen wir es dann auch. Lang und steil zieht es sich aus dem Odertal in die Höhe. Im engen Tal auf breiten Schotterweg wird aufgestiegen. Manchmal gluckst es noch im kleinen Bach links neben uns, ansonsten brütet auch hier die Hitze und ich bereue ein wenig, wirklich nur ein wenig, mein ausgetrunkenes kleines Helles. Es ist mir in die Beine gelaufen, hat sie schwer gemacht. Die stramme Wurst, die Pommes sind dadran auch nicht ganz unschuldig! Doch immer gibt es auch einen Grund zur Pause, eine Diskussion. Sei es der alter Schacht der in den Berg führt und nur mit einem Schild versehen ist, dass Fledermäuse hier Quartier bezogen haben. Kein Hinweis darauf wann und was hier abgebaut wurde. Oder wie die Grauerlen hier hergekommen sind. Der Unterschied zwischen Grau- und Schwarzerle, wo sich die Roterle versteckt. So traben wir, ein wenig übertreibe ich, hoch aus dem Odertal, biegen am ersten Abzweig nach rechts ab zum Schlosskopf. Hier, am Rand des Forstwegs, ein grüner Streifen von Haingreiskraut, Distelarten, Reitgras, selbst die große Pustekugeln des Wiesenbockbarts, dahinter junge, halbhohe Buchen, tote Fichtenstümpfe, eine hohe doppelarmige, einer Stimmgabel ähnelnde tote Fichten im silberglänzendem Holz. Wie lange wird es noch dauern bis der Sturm sie umstürzt, sie im Fallen zum letzten Klingeln bringt. Eine Ackerkratzdistel mit letzter Blüte. Ein weiblicher Dukatenfalter ist großzügig mit mir. Die Dame möchte aufs Bild. Nicht mein Schatten, nicht die Nähe zur Linse stört die gesprenkelte Schöne. Anmutig mit ausgebreitet Flügeln gibt sie sich mir hin. Träumen könnte man! Fünf Minuten später sind wir an unseren Autos, beim Abschied von unserer Wanderung. Glückliche, etwas müde, um einen 30,-€ Gutschein ärmer. Wilfried steigt wieder aus seinen Stiefeln, schlüpft in seine Sandalen. Ich schüttele mir ein paar kleine Kiesel aus einem Stiefel, schlüpfe wieder hinein. Auf ein Wiedersehen, bis bald.

Otto Pake